

Abrar G. K a r i m u l l i n: *Prototjurki i indejcy Ameriki. Po sledam odnoj gipotezy*, Moskva 1995: „Insan”, 65 S., 11 Abb.

Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, ob man ganz schlechte Bücher in wissenschaftlichen Zeitschriften besprechen oder eher ganz ignorieren soll. Für das Letztere spricht der Umstand, daß jede Rezension, auch eine negative, eine Art Anerkennung ist. Daher fühle ich mich hier gezwungen, gleich am Anfang die Tatsache zu betonen, daß diese Rezension keinerlei Anerkennung bedeutet.

Wenn die Urahnen der Indianer aus Asien über die Beringstraße nach Amerika gekommen sind, dann ist die Hypothese, daß ihre Sprachen mit den asiatischen urverwandt sind, gut möglich. Zur Zeit aber nur so viel. Wie Thor Heyerdahl mit seiner Floßfahrt nur die Möglichkeit, von Peru nach Tahiti auch mit recht einfachen Wasserfahrzeugen zu gelangen, gezeigt hat, ohne dadurch allein altertümliche Kontakte beweisen zu können, so weisen auch archäologische und anthropologische Erkenntnisse lediglich auf eine Möglichkeit hin, die aber – aus unterschiedlichen Gründen, auf die der Verf. gar nicht eingeht – linguistisch sehr schwer zu überprüfen ist. Daher ist das hier zu besprechende Buch besonders gefährlich, da es durch seinen Dilettantismus eine Hypothese diskreditiert, bevor sie ernsthaft überprüft werden konnte.

Den Grund dafür, daß ich diese Rezension schreibe, soll der Leser also in dem Wunsch sehen, zu zeigen, daß nicht die Hypothese selbst, sondern lediglich das Buch wertlos ist.

Schon die Form des Buches ist für eine wissenschaftliche Arbeit recht unüblich: eine pausenlose Erzählung, ohne Plan und Einteilung in Kapitel, mit zahlreichen Mitteilungen, wie schwer es war, an die eine oder andere Information bzw. Publikation zu kommen, wie sehr der Verf. bei der Lektüre mancher Arbeiten staunen mußte usw. usf.

Die Zahl der Druckfehler könnte jedem Chaoten imponieren. Ganz normale, uninteressante Druckfehler wollen wir hier nicht einmal beispielsweise nennen, doch einiges muß ich erwähnen. So erfahren wir z.B. auf S. 23, daß es eine reiche englischsprachige Literatur über den Kampf gegen „indische“ (*indijskie* statt *indejskie*) Stämme gibt. Etwas ganz Besonderes ist mit dem Titel des faszinierenden Buches von Theodora Kroeber *Ishi in two worlds* (California 1961) passiert. Der Titel lautet in der russischen Übersetzung *Iši*

v *dvux mirax* (Moskva 1970; vgl. die gut gelungene polnische Übersetzung von J. Mroczkowska: *Ishi — czlowiek dwóch światów*, Kraków 1978). Nun, durch einen Druckfehler ist der Name des indianischen Haupthelden des Buches *Ishi* ~ *Iši* zu *Išči* geworden, so daß auf S. 28 (sowohl im Text als auch in der bibliographischen Fußnote) der Titel *Išči v dvux mirax* lautet, und das wird für jeden russischen Leser bedeuten 'Suche in zwei Welten', da *išči* die Imperativform der 2.Sg. von *iskat'* 'suchen' ist. Dabei vermutet der Verf., daß der Autor (eigentlich müßte es sein: die Autorin, aber vielleicht meint der Verf. den verstorbenen Ehemann von Theodora Kroeber, der den Indianer *Ishi* im Museum pflegte und mit ihm zusammenarbeitete) möglicherweise den Namen des Indianers falsch hörte und *Ishi*, das sehr an Dakota *ichi* 'Genosse' erinnert, statt *cichi* (d.h. etwa *kiči* bzw. *kiši*) niederschrieb, denn dieses *cichi* würde dem tatarischen Wort *keše* 'Mensch, Mann' besser entsprechen. Für weitere Etymologierungsbeispiele des Verf. siehe weiter unten.

Möglicherweise auf Druckfehler sind auch manche grammatikalische Fehler zurückzuführen, z.B. *oni ne imeet [sic!] predlogov* (S. 18); *stat'ja [...], prodolženie kotoroj byla [sic!] opublikovana [sic!] (S. 37); emu prinadležat [sic!] rjad rabot* (S. 38).

Es gibt hier aber auch eindeutige grammatikalische Fehler, die durch keine ungenaue Korrektur erklärt werden können, so z.B. *sootvetstvuet na [sic!] tjurkskie [...]* (S. 39); *na osnove perexoda odnix zvukov na [sic!] drugie* (S. 39); *v jazyke majja široko upotrebljaetsja pervonačal'noe „p“ [...], čto [...] javljaetsja redkim javleniem ili že otsutstviem [sic!] v tjurkskix jazykax* (S. 40) u.a.m.

Angesichts dieser Fehler darf es keinen Leser staunen lassen, daß auch nicht-russische Namen und Titel ziemlich fehlerhaft angeführt werden. So wird z.B. auf S. 10 vom deutschen Historiker Joseph Hammer-Purgeschtel [sic!] gesprochen, und zwar in einem Satz, dessen Logik wenig einleuchtet, und die Struktur eher an Arbeiten der ausgehenden 50er Jahre erinnert: *Trudy Ibragima Xal'fina široko ispol'zoval i nemeckij istorik Jozef Gammer-Purgeštel' v svoix rabotax po istorii tjurkskix narodov, kotorogo vysoko cenili Karl Marks, Fridrix Ėngels i v ètom smysle možno govorit', čto imja Ibragima Xal'fina bylo izvestno i osnovopoložnikam „naučnogo“ kommunizma* (S. 10f.). Selbst der Name O. Roehrigs, eines der Haupthelden des Buches kommt in den Fußnoten auf S. 15 einmal als *Roehrig*, einmal als *Rachrig* und zweimal als *Rochrig* vor. Auf S. 32 und 42 ist die Rede von einem Indianerstamm der *Azketen*. Es ist mir leider nicht gelungen festzustellen, in welcher Sprache der Titel des in Fußnote 5 auf S. 47 genannten Werkes formuliert ist: *American asiatische Etymologien via Behrings strasse from the East to the West* (Leipzig 1871).

Für einen Phonetiker wird es sicher interessant sein zu erfahren, daß es in Maya-Quiché ein *gljutizirovannoe „k“* und in den Türk Sprachen ein *veoljarnoe „g“* (S. 39) gibt. Aber auch Kenner der pathologischen Anatomie werden im Buch etwas für sich finden, die Information nämlich, daß das Quechua-Wort

*cunqa* den zehnten [sic!] Finger einer Hand bedeutet; erleichternd wirkt die Erklärung des Verf., daß es schon der letzte Finger ist (S. 45). Einen revolutionären Wert hat auch die Mitteilung, daß Sanskrit die Sprache der Insulaner Ozeaniens ist (S. 22).

Geographen und Ethnologen werden für die Erkenntnis dankbar sein, daß es viele Ähnlichkeiten gibt zwischen Flößen in Chile in Amerika und denen in Chile in Afrika (S. 53).

Indogermanisten seien auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß es in der indogermanischen Sprachfamilie u.a. den slawischen und den indogermanischen [sic!] Zweig gibt sowie daß als Beweis für die genetische Urverwandtschaft der indogermanischen Sprachen das Wort für 'fünf' gilt, das im Latein *quinque* lautet (im weiteren zeigt der Verf. seine eigene Art der linguistischen Beweisführung: *ne mogu ne uderžat' sja skazat' o „pjat'“ i na tatarskom jazyke „biš“* [so wörtlich!], *v kotorom est' čto-to blizkoe s ètim „panč“* — das muß den Linguisten reichen; der Zusammenhang zwischen dem Thema des Buches einerseits und der Indogermanistik andererseits sowie dem nächsten Satz blieb mir verschleiert: *A vot čislo „pjat' desjat“ v tatarskom obrazovano ne iz „pjat'“ (50 — „ille“), kak v russkom jazyke „pjat' +desjat'“* — und das alles auf nur einer Seite 57!). Auf S. 58 erfahren wir dagegen, daß Unterschiede zwischen den indogermanischen Sprachen so groß sind, daß zahlreiche Sprachwissenschaftler die genetische Zusammengehörigkeit dieser Sprachen bezweifeln.

Wie die These des Verf. genau lautet, bleibt bis zur letzten Seite unklar. Das türkische (eigentlich fast ausschließlich: tatarische) Wortmaterial wird hier mit Dakota-, Maya-, Aztekisch- und Quechua-Material verglichen. In dessen reicht auch nur eine flüchtige Bekanntschaft mit der Grammatik des Maya mit ihrem System von Präfixen und sogar mehrsilbigen Präfix-Ketten sowie den polysynthetischen Tendenzen, um den Verdacht zu schöpfen, ob Maya tatsächlich in einem Atemzug mit den Türksprachen genannt werden darf. Übrigens, auch Dakota, Aztekisch und Quechua haben inkorporierende Prädikate. All dies wird hier aber völlig ignoriert. Der Verf. beruft sich zwar (S. 50, Anm. 2) auf eine posthum erschienene Monographie *Études typologiques sur les langues indigènes de l'Amérique* (mit englischem Paralleltitel: *Typological studies on the American Indian languages*; Kraków 1967) von T. Milewski (nicht *Milewsky*), doch dies ist sehr irreführend, da gerade T. Milewski die Möglichkeit genetischer Verbindungen zwischen Asien und Amerika zwar nicht ausschloß, aber sehr vorsichtig betrachtete und mehrmals betonte, daß er nur von typologischen, nicht genetisch bedingten Ähnlichkeiten spricht (jüngere südasiatisch-amerikanische Kontakte und Kultureinflüsse ließ er dagegen zu). Daher ist es verständlich, daß er auch über „Typological similarities between Caucasian and American Indian languages“ (*Folia Orientalia* 4 [1962]: 221–230) sowie über die „Comparaison des systèmes phonologiques des langues caucasiennes et américaines“ (*Lingua Posnaniensis* 5 [1955]: 136–165) schrieb, ohne zu behaupten, daß Indianersprachen kaukasischer Herkunft

(oder umgekehrt?) wären. Ganz eindeutig (in bezug auf Forschungsperspektiven sogar etwas skeptisch) äußert sich Milewski in seiner polnischsprachigen Studie „Kontakty językowe ludów Ameryki i Azji w epoce przedkolumbowej” [= ‘Sprachkontakte der Völker von Amerika und Asien in der Zeit vor Kolumbus’] (aus dem Jahr 1964; neugedruckt im Reprints-Band von T. Milewski: *Teoria, typologia i historia języka*, Kraków 1993, S. 174–178, insb. S. 174f.). Ansonsten vgl. auch seine „Similarities between the Asiatic and American Indian languages” (*International Journal of American Linguistics* 26 [1960]: 265–274).

Eine solche Zitierweise kann den Eindruck erwecken, daß auch viele andere Sprachwissenschaftler ähnliche Beobachtungen gemacht haben, so daß die Arbeit des Verf. auf solidem wissenschaftlichem Fundament fußt.

In Wirklichkeit verrät der Verf. sein linguistisches Niveau, indem er z.B. behauptet, er habe ungefähr 50 Maya-Wörter gefunden, die jedem, der irgendeine Türksprache kenne, leicht verständlich seien, ohne daß er sich in die Geschichte der Lexik der Türk Sprachen hätte vertiefen müssen (S. 31: [.../ *my našli okolo 50-i takix slov, kotorye možno legko ponjat', znaja kakoj-libo tjurkskij jazyk, ne zatrudnjaja sebja poiskami èkvivalentov v v* [sic!, doppelt gedruckt] *debrjax tjurkskix jazykov*).

Von einem Forscher, der sich an ein solches Thema heranmacht, wäre zumindest die Kenntnis der amerikanistischen Transkriptionen zu erwarten. Auch das ist hier leider nicht der Fall. Die Behauptung, daß Ju. V. Knorozov und S. Wikander ein und dasselbe Maya-Wort unterschiedlich lesen, und zwar Knorozov als *jaš*, Wikander dagegen als „yax”, d.i. *jax* (S. 39), ist ganz falsch, weil der lateinische Buchstabe <x> hier nicht dem kyrillischen <x>, d.h. einem Ach-Laut entspricht, sondern den Lautwert von [š] hat, so daß Knorozovs *jaš* und Wikanders *yax* einfach zwei verschiedene Transkriptionen von ein und demselben Wort sind.

Auf parallelem Niveau stehen auch Etymologien des Verf. Um das Dakota-Wort *tan(g)i* ‘erfahren; klar machen’ aus den Türk Sprachen zu etymologisieren, stellt er es mit einem (*t*)*anla-* ‘verstehen’ (offensichtlich ist das *t-* in den Türk Sprachen einfach so abgefallen) und gleichzeitig mit tatarisch *tanyjm* ‘ich verstehe’ (S. 19) zusammen. Welcher turkologische Linguist sonst würde es wagen, *anla-* mit *tany-* zu identifizieren? – Die sonstigen, auf derselben Seite dargebotenen Wortzusammenstellungen haben ebenfalls keinen Wert, da sie alle entweder Kinderwörter (*ata* ‘Vater’, *inä* ‘Mutter’, *mämi* ‘Brust’) oder aber Onomatopoetika (*küke* ‘Kuckuck’) sind. Gerade das Wort für ‘Kuckuck’ kann fast alle Sprachen der Welt miteinander verbinden. – Auf S. 26 wird tatarisch *basty* ‘er überfiel’ mit gemeintürkisch *bas* ‘Wunde’ identifiziert. – In der Tabelle auf S. 34 finden wir die folgende Zusammenstellung vor: Maya *pa*, *pao* ‘Wasser’ = türkisch *su*, *hu* ‘Wasser’. Für ein Verbindungsglied zwischen diesen „Lautvarianten” könnte vielleicht das Rapanui-Wort (Osterinsel) *moa-hu* ‘tiefes Meer, Ozean’ (semantisch offensichtlich: ‘tiefes Meer’ < ‘Wasser + Wasser’, d.h. *moa* [~ *pao*] + *hu*) vorgeschlagen werden? Wenn schon, denn schon...

Wer ist denn eigentlich der Verf. dieses Buches? Im Vorwort auf S. 4–6 lesen wir, daß A. Karimullin ein tatarischer Gelehrter von weiten Horizonten (S. 4: *učenyj širokogo profilja*) ist. Er hat nämlich bahnbrechende Arbeiten zur tatarischen Linguistik und Literaturgeschichte geschrieben, weiter auch: zur Buchgeschichte und der Genese des tatarischen Volkes, zur nationalen Bühnenkunst, der tatarischen Geschichte, der literarischen und wissenschaftlichen Bibliographie und zu orientalischen Handschriften. Kein Wunder, daß ein so vielseitiger Forscher allerwärts Anerkennung findet, so z.B. in Australien (interessant, an welcher turkologischen Forschungsstätte?), wo ihm der Ehrentitel *Marquis de Turan* verliehen wurde (S. 6).

Die Lektüre dieses merkwürdigen Büchleins überzeugt, daß sich der Verf. sehr viel Mühe gegeben und vieles über Indianer gelesen hat. Es fehlte ihm an nur drei Sachen: turkologischen Kenntnissen, amerikanistischen Kenntnissen und linguistischer Schulung.

Marek STACHOWSKI (Kraków)